



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichtliche Nachrichten über die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe

Becker, Christoph

Brilon, 1869

§ 14. Anhang I. Ueber die Briloner Landwehren

urn:nbn:de:hbz:466:1-9023

Anhang I.

§. 14. Ueber die Briloner Landwehren.

Von den in den früheren Paragraphen behandelten Ortschaften und Einzelhöfen, welche in alten Zeiten in der Briloner Feldmark gestanden und im Laufe der Zeit untergegangen sind, leben noch manche Namen und manche Einzelheiten trotz der vielen Jahrhunderte, in denen oft ihre Trümmer spurlos verschwunden sind, in der Erinnerung der Briloner fort durch die mündliche Ueberlieferung, allein die Briloner Landwehren, dieses großartige Werk ihrer Väter, ist ihnen entweder vollständig unbekannt, oder sie haben von denselben nur eine dunkle, höchst verworrene Vorstellung. Ueber welche Höhen und durch welche Thäler sie sich hingezogen haben, das anzugeben, dürfte für sie so ziemlich eine Aufgabe sein, die in das Reich der Unmöglichkeit gehörte. Ich will ihnen dieses nicht verdenken; es ist mir selbst erst nach vielen Mühen und Arbeiten, nach manchem Gange in diese und jene Gegend, nach manchem Kopfzerbrechen, wie man sagt, endlich gelungen, den Lauf der Briloner Landwehren entweder mit völliger Bestimmtheit, oder mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angeben zu können. Da von diesem großartigen Werke im ganzen nur mehr wenige Trümmer übrig sind, so paßt ihre Behandlung ganz gut zu dem Inhalt der vorhegehenden Abschnitte. Doch bevor wir zur Sache übergehen, müssen zum bessern Verständniß folgende drei Fragen beantwortet werden:

- 1) Was waren die Landwehren?
- 2) Wozu dienten sie?
- 3) Wann sind sie angelegt?

Unter der Landwehr verstand man einen hohen, gewöhnlich 15—20 Schritte breiten Wall, der mit Dornen und anderm Gestrüpp dicht bepflanzt war und auf jeder Seite einen tiefen Graben hatt. Wo ein Fußweg oder schmaler Fahrweg durch die Landwehr führte, war ein „Schling und Schlag“ angebracht. Schlag bezeichnet einen Schlagbaum, wie er sich auch jetzt noch auf den Landstraßen befindet. Schling aber ist ein Pfahl, auf welchem ein wagerecht befestigtes Kreuz sich befindet, welches auf diesem Pfahle sich herumdrehen läßt. Man findet es auch jetzt häufig auf Wiesen, in denen Vieh weidet. Einzelnen Personen ist der Durchgang möglich, aber nicht mehreren zugleich, auch nicht großen Thieren, als Kühen und Pferden. Neben dem Schlinge und Schlage war ein einfaches Häuschen, in welchem ein Wächter wohnte, der für beide sorgte und namentlich, wenn es nothwendig war, den Schlagbaum niederließ und damit den Weg versperrte.

Außer den genannten Vorkehrungen hatte man in den Landwehren auch hohe, gewöhnlich zweistöckige, runde, auch mitunter viereckige Thürme. Sie befanden sich da, wo ein Hauptweg durch die Landwehr führte. In jedem Stockwerk des Thurmes waren nach den vier Himmelsgegenden vier, nach Innen hin sich erweiternde Oeffnungen. Sobald ein Feind herankam, oder irgend eine Gefahr drohte, ließ der Wächter, der sich Tag und Nacht auf dem Thurme befand, den schweren Schlagbaum der Landwehre nieder, indem er ihn mit einem gewaltigen Schlosse befestigte. Darauf begab er sich in den Thurm und verkündete dann durch Nothsignale den Bürgern in der Stadt, daß der Feind heranrückte. Dieses geschah des Nachts durch Feuerzeichen, Anzünden einer großen

Vaterne, des Tages durch Ausstecken einer kleinen Fahne. Die Thürme waren deshalb in der Regel so gebaut, daß man sie von der Stadt aus sehen konnte oder, wenn dieses nicht möglich war, daß sie dann einem andern Thurme der Landwehr die drohende Gefahr ankündigen konnten, der dann den Bewohnern der Stadt die nöthige Mittheilung vermittelt der verabredeten Zeichen gab. Sobald man diese Zeichen in der Stadt von den Thürmen her bemerkte, wurde sogleich mit der Bürgerglocke Alarm geschlagen. Die Bürger eilten mit ihren Waffen vor das Thor und zogen unter der Anführung ihres Bürgermeisters an den Ort, wo der Feind sich gezeigt hatte.

Nachdem wir gesehen haben, was die Landwehren waren, wollen wir auch kurz den Zweck derselben auseinander setzen. Um sich gegen allerlei Angriffe von Feinden, in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts gegen die Alles weit und breit verheerenden und versengenden Ungarn, die sogar bis in unsere Gegenden vordrangen,¹⁾ dann später gegen die Ueberfälle großer und kleiner Fürsten, Grafen und Ritter, die Jahrhunderte hindurch in beständigen Kämpfen miteinander lagen, zu schützen, hatten sich die größeren Ortschaften allmählich mit Mauern, Wällen und Gräben, mit hohen Thürmen und stark besetzten Thoren umgeben. Die Wege in der Nähe der Städte waren in der Regel krumm, enge und mit hohen Wallhecken umgeben, so daß es dem Feinde schon sehr schwer wurde, bis in die Nähe der Thore vorzudringen. Je mehr nun zur Zeit des Faustrechtes, namentlich im 14. und 15. Jahrhundert, die Bürger ihre Städte durch starke Festungswerke gegen feindliche Ueberfälle gesichert hatten, um so mehr suchte jetzt der Feind die Acker und Ländereien derselben zu verheeren und zu verwüsten. Er hatte, wenn die Früchte reif waren, eine große Menge Leiterwagen bei sich und führte das abgemähte Getreide mit sich in die Raubschlösser, oder er fiel über die Viehheerden in der städtischen Flur her und führte sie als Beute fort. Der Ritter ging nicht vor das Gericht, um seine Rechtsansprüche geltend zu machen; er nahm seine Zuflucht zur Fehde und zu den Waffen und er glaubte zu Mord und Brand, zu Raub und Plünderung berechtigt zu sein, wenn er die Fehde vorher angekündigt hatte.

Um solchen Verheerungen der Feldflur, dem Verluste ihrer Saaten und Heerden vorzubeugen, umgaben die Bürger mit unverdrossenem Muthe und kühnen Troze gegen die Raubritter ihre ganze Feldmark, soweit sie nicht von Natur schon durch Berghöhen, Felsenabhänge und Moräste geschützt war, mit einer sogenannten Landwehr, wie sie kurz vorher beschrieben ist.

Wenn der Feind nun heranrückte, dann hatte er zuvor mit vielen Hindernissen zu kämpfen, ehe er an Beute denken konnte. Der Graben mußte ausgefüllt, die Wallhecke niedergehauen und entfernt und der Wall selbst abgetragen werden. Ehe Alles dieses ausgeführt wurde, waren die reißigen Bürger mit Streitart und Morgenstern, mit Schwert und Lanze, auch schon herbeigekält und der Feind sah sich genöthigt, das Weite zu suchen, ehe er seinen Zweck erreicht hatte. Der Wächter auf dem Thurme der Stadt hatte das Nothzeichen gesehen und sogleich mit der Bürgerglocke Alarm geschlagen. Und so wie diese Töne in schnellem Schlage aufeinander folgten, griff jeder zu den Waffen und eilte herbei. Der Ackermann spannte die Pferde vom Pfluge, der Schreier ließ

¹⁾ Im Jahre 906 zerstörten sie die Kirche zu Herzfeld an der Lippe. *V. a. s. Idae.* *Verst. Ciesers* Beiträge zur Geschichte Westfalens. S. 30. Anmerkung.

feinen Hobel ruhen, der Schuster warf den Leisten in die Ecke und Alle eilten fort mit den Waffen auf den Marktplatz und von da unter der Anführung des Bürgermeisters der Stadt gegen den Feind mit einem Muth und einer Begeisterung, als handele es sich darum, die Stadt und das Stadtgebiet gegen die ganze Welt zu vertheidigen. ¹⁾

Nachdem wir so auch den Zweck der Landwehren kennen gelernt haben, erübrigt uns noch die eine Vorfrage nach der Zeit ihrer Entstehung. Sie entstanden natürlich in jenen Zeiten, wo das Fehdewesen begann und die Kampf- und Kauflust der Ritter immer mehr entartete, wo der Kaufmann auf der Landstraße mit seinen Waaren und der Landmann hinter seinem Pfluge nicht mehr sicher war, wo es dem deutschen Reiche an einem kräftigen Oberhaupte fehlte und jeder auf seine eigene Vertheidigung angewiesen war. Dieses begann in der Mitte des 13. Jahrhunderts und erreichte seinen Höhepunkt im 14. und 15. Jahrhundert. Darum finden wir auch, wie um diese Zeit allmählig die Landwehren entstehen bei allen größeren und kleineren Städten. Die Landwehren der Stadt Soest werden erwähnt im Jahre 1377, sind aber, wie Barthold in seiner Geschichte der Stadt Soest²⁾ meint, schon früher angelegt. Im Jahre 1444, zur Zeit der Soester Fehde, umgaben Thürme und Wälle die ganze Soester Börde. Die Landwehren der Stadt Koesfeld sind nach der Ansicht Sökelands in seiner Geschichte der Stadt Koesfeld³⁾ wahrscheinlich im 14. Jahrhundert angelegt und entfernen sich nirgends über eine halbe Stunde von der Stadt. Die Wartthürme der Stadt Müden wurden nach Bender in seiner Geschichte dieser Stadt⁴⁾ erbaut gegen 1377, allein einer der wichtigsten dieser Wartthürme, die „hoyge Warde“ (hohe Warte), auf der Grenze der Müdener und Briloner Waldungen, wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1306 erwähnt.⁵⁾ Die Landwehren der Stadt Hörter wurden nach Bessen angelegt im Jahre 1356.⁶⁾ Nach allen diesen Angaben und mit Rücksicht der hohen Macht und Blüthe, welche damals Brilon bereits erreicht hatte, und mit Rücksicht auf die örtliche Lage der Stadt und ihre geschichtliche Bedeutung dürfen wir unbedenklich die Errichtung der Briloner Landwehren in den Anfang oder doch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts setzen.

Gehen wir nun nach Erledigung dieser Vorfragen zu den Briloner Landwehren selbst über. Auf der nordöstlichen und östlichen Seite der Stadt sind sie noch am meisten sichtbar und theilweise erhalten und hier kann ihr Lauf auch ganz bestimmt angegeben werden. Wir werden daher auf dieser Seite der Stadt mit der näheren Angabe derselben beginnen. Sie nehmen auf der östlichen Seite der Wulfster Kapelle, indeß noch eine ziemliche Strecke von derselben nach Oberalme hin entfernt ihren Anfang und gehen in südöstlicher Richtung über den Höhenzug, der zwischen Brilon und Oberalme ist, auf den Almer Weg zu. Nicht weit von diesem stand der heggere (höhere) Thurm. Von ihm waren in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts noch 6 Fuß hohe Mauerreste vorhanden. Jetzt ist

¹⁾ Vgl. über das Gesagte den Aufsatz von Giefers „Paderborn und seine Feldmark“ in den Beiträgen zur Geschichte Westfalens.

²⁾ Seite 201.

³⁾ S. 239.

⁴⁾ S. 401.

⁵⁾ Seib. Urk. II. Nr. 511.

⁶⁾ Bessen, Gesch. des Bisthums Paderborn. I, S. 349.

sogar die Stelle unkenntlich, wo er gestanden hat. Von da zog sie sich in südöstlicher Richtung nach dem Felsberge in der Nähe von Thülen hin, wo man den Wall und die Wallhecke an einzelnen Stellen noch deutlich sieht. Sie ging weiter fort an der südwestlichen Seite des Felsbergs her, wo sie im Anfang dieses Jahrhunderts, wie ich von Augenzeugen gehört habe, noch sichtbar war, um die Thülener Schwelge nach der Landstraße hin, die nach Bredelar führt, welche von ihr ungefähr da durchschnitten wurde, wo von der genannten Landstraße der Weg nach Thülen führt. Hier stand auf der Nordseite der Landstraße der sogenannte stumpfe Thurm. Vor dreißig Jahren war von ihm noch ein bedeutendes Mauerwerk übrig, jetzt ist noch an einer kreisförmigen, hügelartigen Erderhöhung und rings umher liegenden Kalksteinen — der Grund, auf dem der Thurm stand, hat Thonschiefer — die Stelle erkenntlich. Ueber die genannte Landstraße ging er auf der Ostseite des Eschenbergs in ziemlicher Entfernung von demselben auf einen kleinen Bach zu, der Untrügge (die Untreu) genannt wird, dem sogenannten Knick zu. Hier ist die Landwehr theilweise noch ziemlich gut erhalten. Da, wo sich dieselbe dem genannten Bache nähert und die Gegend ziemlich morastig ist, ziehen sich an demselben in östlicher Richtung großartige Verschanzungen und Wälle hin in solcher Größe und Ausdehnung, daß sie wahrscheinlich in alten Zeiten noch eine andere Bestimmung gehabt haben, als zu Vorwerken der Landwehre zu dienen. Aehnliche Wälle und Verschanzungen finden sich, nur von geringerem Umfange, in südlicher Richtung im Knick hinauf. Es scheinen große Teiche gewesen zu sein, die man hier zu Landwehren benutzt hat, die ihr Wasser erhielten von bedeutenden Quellen, die sich hier finden. Dann ging sie um das schwarze Haupt, eine Berghöhe, und auf der Südseite desselben zog sie sich zu dem Dorfe Hoppecke hin, wo es noch jetzt heißt „bei der Briloner Landwehre“, und wo sie auch von dem Briloner Stadtschreiber H. Kropf in seiner Beschreibung der Briloner Schnade aus dem Ende des 16. Jahrhunderts erwähnt wird. Hier schloß sich die Landwehr wohl an den Bildstein, einen kolossalen Berg von ungefähr 2000 Fuß Höhe mit zwei Spitzen. Auf der östlichen stand ein gewaltiger Wartthurm und schaute drohend hinüber nach dem Altenvils, dem Padberg und Hemberg und beherrschte den größten Theil des Briloner Stadtgebiets. Ein Haufen gewaltiger Felsblöcke, weithin sichtbar, ist noch von ihm übrig. Das war die Bildsteiner Warte, wo in alten Zeiten wahrscheinlich auch ein Schutz- und Vertheidigungsplatz unserer Vorfahren gewesen ist.

Von dem Bildsteine aus ging die Landwehr in westlicher Richtung zur Nordseite des sogenannten Eschenbergs hin. Hier sind die Wälle wieder sichtbar, da ungefähr, wo die Wege nach Hoppecke und Bonfirchen sich trennen. Hier hat auch jedenfalls eine Art von Befestigungswerk gestanden, weil hier ein wichtiger Paß zu vertheidigen war. An der Nordseite des Eschenbergs ist die Landwehr auf eine Strecke hin am Eschenberge noch sichtbar. Vom Eschenberge scheint sie in westlicher Richtung durch das Thal der Hengesbede an Gutenhagen vorbei sich nach dem sogenannten Petersborn gezogen zu haben. Hier finden sich wieder deutliche Ueberbleibsel derselben. Von da ging sie wieder weiter in westlicher Richtung über die Hilbringhäuser Lied in das Thal der Hilbringhäuser Bede, wo der Wall und Graben derselben noch deutlich zu sehen sind; dann ging sie auf der Ostseite des Forstenbergs hinauf, wo sich ebenfalls noch Ueberreste derselben erhalten haben. Von da müssen sich mehre Laufgräben und Verschanzungen bis zur höchsten Spitze des Borbergs gezogen haben, auf

dem wahrscheinlich auch ein Wartthurm stand, um die Gegend nach Bruchhausen, wo die Gaugreven wohnten, und nach Assinghausen hin zu beherrschen, wo in alten Zeiten eine häufig besuchte Straße die Ruhr hinauf und herunter führte. Dann befanden sich hier bedeutende Verschanzungen zwischen dem vorderen Papendyck und dem Briloner Eisenberg und eben so im sogenannten Roth auf der Briloner Grenze, wo die Briloner Landwehr von dem oft erwähnten Kropf am Ende des 16. Jahrhunderts wieder ausdrücklich erwähnt wird. Hier waren so viele Verschanzungen um so mehr nothwendig, weil in alten Zeiten der Hauptweg aus dem obern Ruhrthale auf die Briloner Hochebene hierher führte, und die Briloner sich hier gegen die fehdelustigen Grafen von Waldeck gehörig verschanzen mußten, die von Bigge an in dem ganzen Ruhrthale herauf sehr stark begütert waren.

Von der höchsten Spitze der Olsberger Pried, über welche die Briloner Grenze geht, muß die Landwehr oberhalb des Aspeis mitten zwischen Altenbüren und dem jetzigen Johanneshäuschen, wo einst Lederke stand, sich hingezogen haben über die Haar durch das Wintersthal auf die höchsten Spitzen des Winterbergs (Windsberg). Auf dieser Strecke haben sich die Spuren der alten Landwehr um so mehr verloren, weil die Briloner späterhin im Jahre 1525 von Volpert von Kobbenrode zu Altenbüren die ganze Bürensche Mark ankauften, so weit sie diesem gehörte. Sie ging aber jedenfalls daher, wo in alten Zeiten die sogenannten Diweren nach Altenbüren hin aufhörten. Das waren Erdwälle und Verschanzungen, mitunter in Form eines viereckigen Lagers, von bedeutender hügelartiger Höhe, die sich von den Quellen der Na westwärts auf dem Wiesengrunde nach Altenbüren hinzogen und jetzt noch theilweise vorhanden sind. Man hat wohl gemeint, es wären Anhäufungen von Schlacken. Man braucht nur einmal die Sache näher zu untersuchen, um sich von der Richtigkeit dieser Ansicht sogleich zu überzeugen. Von Schlacken findet sich in diesen Erdwällen keine Spur. So hatten die Briloner gerade auf der östlichen und westlichen Seiten mit gewaltigen Erdwällen und Verschanzungen sich zu decken gesucht.

Auf der Spitze des Windsbergs erhob sich ohne Zweifel ein hoher Wartthurm, um das Ruhrthal nach Meschede hin und zugleich die Gegend nach Rüdten hin zu beherrschen und jede Bewegung der Padberger in Scharfenberg zu beobachten. Die schon genannte hohe Warte in den Waldungen zwischen Brilon und Rüdten scheint mit dem Wartthurme auf dem Windsberg im Verkehr gestanden zu haben, wozu er gerade am besten lag. Diese Vermuthung, daß aus den genannten Gründen auf der Spitze des Windsbergs ein Wartthurm gestanden habe, wird noch bestätigt durch einen Platz auf der höchsten Spitze desselben, auf der kein Haidekraut steht, sondern schönes Gras, wahrscheinlich in Folge der Ueberbleibsel von Kalksteinen, aus denen der Thurm erbaut gewesen ist.

Vom Windsberge an läßt sich der Lauf des übrigen Theils der Briloner Landwehre wieder bestimmt angeben. Sie ging in nordöstlicher Richtung durch die Holtern, wo wir Ueberreste derselben noch stehen und namentlich neben dem alten Soester Wege gewaltige Ueberreste einer bedeutenden Verschanzung mit tiefen Gräben, so daß man sie fast für die Ueberreste einer alten Burg halten sollte. Von da zog sie sich an der Nordwestseite des Gretenberges in die sogenannte Füllsenbeck hin, wo zwischen dem Gretenberge und dem Middelskopf tief im Thale ein Thurm gestanden haben muß, dessen Mauerüberreste sich dort in einer Wiese gefunden haben. Dann ging sie um den

Middelstkopf auf der Nordwestseite des Dostenbergs neben dem alten Aßinghausen über die Anhöhe, welche heutiges Tages noch die Landdogge genannt wird und uns damit ihren Lauf bewahrt hat; denn Landdogge ist entstanden aus Landhecke, wie die Landwehren auch häufig genannt wurden. Von da ging sie über die Höhe des Hoppenberges und senkte sich in das Thal der Düggelerbecke. Auch hier scheinen sich die Ueberreste eines Thurmes oder einer großen Verschanzung noch vorzufinden. Daß sie durch das Thal der Düggelerbecke und zwar auf der Nordseite derselben sich hingezogen hat, geht hervor aus den Verhandlungen, welche Brilon mit dem Hause zu Scharfenberge in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte, wo diese Landwehr der Briloner an der Düggelerbecke ausdrücklich hervorgehoben wird. Dann ging sie durch die Düggelerwiesen in die sogenannte Immenhütte hinauf, nicht weit entfernt von einer dort befindlichen Quelle, welche „das Börneken an der Wehr“ genannt wurde, und heutiges Tages noch unter dem Namen das „Werthbörneken“ bekannt ist, eine Bezeichnung, die man jetzt in der Regel verkehrt deutet, da man ihren Zusammenhang mit der Briloner Landwehr nicht mehr kennt. In der Immenhütte ging die Landwehr hinauf — Leute aus dem vorigen Jahrhundert haben sie hier noch gekannt — durch die Gärten auf der Südseite des Dorfes Wülste zu dem Wege, der nach Oberalme führt in einiger Entfernung von der Kapelle zu Wülste zu dem Punkte, von dem wir oben ausgegangen sind.

Mit diesen Landwehren, welche sich um die Feldmark zogen, waren die kühnen und freiheitsliebenden Bürger mancher Städte nicht zufrieden. Sie legten auch Nebenlandwehren an, welche die Feldmark durchschnitten, um diese sogleich als Schutzwehre zu gebrauchen, wenn die Hauptlandwehr vielleicht auf einige Zeit sich nicht halten ließ. Eine solche Landwehr war die Kreuziger oder Scharfenberger Landwehr zu Brilon. Sie zog sich vom Kreuziger Thore zu Brilon längst dem Wege hin, der zur niedern Mühle führt. Von da zog sie sich an die sogenannte Fülßenbeck bis zu dem Thurm zwischen dem Gretenberg und dem Middelstkopf und zu der Schlucht, die auf der Westseite des Dostenberges sich befindet. Sie muß angelegt sein im Anfange des 14. Jahrhunderts, als ein Nebenzweig der gefürchteten Padberger sich ein Haus „tom Scarpenberge“ erbaut hatte. Um diesen Herren gehörige Achtung vor den Bürgern Brilons einzulösen, scheinen diese sogleich durch die That ihnen gezeigt zu haben, daß die Briloner ihren Raub- und Plünderungszügen in anderer Weise entgegenreten würden, als die Bewohner der Umgegend des Padbergs. Sie schienen diese Winke zu verstehen und zogen es vor, mit den Bürgern der Stadt Brilon lieber auf friedlichem und freundschaftlichem Fuße zu stehen. Ihre später „tho dem Scarpenberge“ erbaute Burg mit Thürmen und Gräben wurde sogar ein offenes Haus für die Briloner und sie traten in die Reihe der Briloner Bürger, indem sie sich Bürgerrechte erwarben.

Im Anfange dieses Jahrhunderts war diese Landwehr noch ziemlich sichtbar, jetzt ist sie beinahe bis auf den Namen verschwunden, der auch Manchem wie ein Räthsel vorkommt, weil man gewöhnlich spricht und schreibt „die Lanfert“, wobei manche, auch gebildete Leute schon an einen Wagen und ein gewisses Stück desselben gedacht haben. Das waren die Briloner Landwehren. In ihnen ragten wenigstens 8 Thürme empor mit mehreren gewaltigen Verschanzungen. Sie umfaßten, da die Waldungen und unbebauten Berghöhen ziemlich ausgeschlossen waren, vorzugsweise die Feldmark und

umgaben ungefähr 1 Quadratmeile und hatten eine Länge von mehr als 8 Stunden, da sie an wichtigen Punkten doppelt und dreifach waren. Und das alles hatten die Bürger Brilons auf ihre eigene Kosten ausgeführt und vertheidigten es mit ihren eigenen Kräften. Auch diese großartigen Landwehren sind ein Beweis von der alten Größe und Blüthe der Stadt, von dem Wohlstande und muthigen Sinne ihrer Bürger. Welch ein Leben und Regen, Welch ein Gewimmel und Getümmel mag sich unter den wehrhaften Bürgern gezeigt haben, wenn vom Petrithurme her die Bürgerglocke das Herannahen des Feindes verkündete und die wehrhafte Mannschaft herbeirief! Gewisse Leute, welche glauben, daß die Welt nur durch Gänsefüße und Dinte regiert werden könne, lächeln zu diesen Bemerkungen. Aber weshalb muß denn jetzt überall, auch in den kleinsten Dorfschulen geturnt werden? Wenn man aber mit Achselzucken und pharisäischem Augenverdrehen ausruft: Welch Zeiten das, diese Zeiten des finstern und rohen Mittelalters, wo jede Stadt ihre Feldmark sogar mit solchen Landwehren umgeben mußte! dann möge man bedenken, daß auch unsere Nachkommen vielleicht mit noch größerem Rechte über unsere Zeiten mit vorwurfsvollem Staunen ausrufen werden: Welche Zeiten, wo so furchtbare Kriegsschaaren in allen Ländern unterhalten werden mußten, ein solches Heer von Polizeibeamten nöthig war! Jede Zeit hat ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Licht- und Schattenseiten.

Anhang II.

§. 15. Ueber die Lage von Arbalo.

Arbalo oder Arbalon ist ein Ort, der in der Geschichte der alten Deutschen genannt wird und eine gewisse Berühmtheit deshalb erlangt hat, weil bei demselben der römische Heerführer Drusus im Jahre 11 vor Christus drei deutsche Volksstämme besiegte, welche in der festen Hoffnung, daß ihnen der Sieg über das römische Heer nicht fehlen könne, die Beute schon vor dem Siege unter sich vertheilten, dann beuteselig und siegestrunken ohne gehörigen Nachdruck angriffen und so vom Drusus besiegt wurden, statt ihn zu besiegen. Ueber die Bedeutung dieses Namens, noch mehr aber über den Platz, wo Arbalo gelegen hat, ist viel gestritten und geschrieben von den gelehrten Forschern der alten Geschichte, ohne daß es bis jetzt möglich gewesen ist, die eine oder andere Ansicht mit schlagenden Gründen über allen Zweifel zu erheben. Da ich in den einleitenden Bemerkungen zu dieser Abhandlung über die in der Briloner Feldmark untergegangenen Ortschaften *rc.* hervorgehoben habe, daß man wenigstens mit eben so großer Wahrscheinlichkeit unter Arbalo unser Brilon verstehen könne, als jeden andern Ort, so sehe ich mich veranlaßt, gewissen Leuten gegenüber, denen eine genauere Bekanntschaft mit der alten deutschen Geschichte abgeht, ohne alle weitläufigen, gelehrten Untersuchungen kurz die Gründe meiner Meinung auseinanderzusetzen. Es ist indeß nicht mein Verdienst, diese Ansicht zuerst aufgestellt zu haben, es gebührt meinem früheren Kollegen, dem Professor Weber, der vor einer Reihe von Jahren entschieden mit der Behauptung auftrat, Arbalo sei nichts anders als Brilon und bei Brilon sei der Ort zu suchen, wo jene eben

8